

Zur Reichstagswahl im 7. württ. Wahlkreis.

In einem Eingefandt des Enztäler vom 3. d. M. werde ich wegen der örtlichen und zeitlichen Berührung der heurigen Frühjahrsversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins mit einer Wählerversammlung in Herrenalb der Beteiligung an Wahlumtrieben verdächtigt. Dies veranlaßt mich, zu erklären, daß Zeit und Ort der landwirtschaftlichen Vereinsversammlung längst bevor ich von der Wählerversammlung Kenntnis erhielt, festgesetzt und daß ich an der Wählerversammlung unbeteiligt war.

Der Vorstand des landw. Bezirksvereins.

Nochmals zur Kandidatur Schrempf.

Der gute Eindruck, den Hr. Schrempf bei seinen Wahlversammlungen in Herrenalb und Umgegend auf die Zuhörer machte, scheint einem „Einsender des Enztälers“ viele Sorgen zu verursachen und so gibt er sich in Nr. 80 und Nr. 85 dieses Blattes lebhaft Mühe, die Sympathien der Wählerschaft für Hr. Schrempf herabzumindern. Wer aber als unbefangener und parteiloser Teilnehmer, wie der Verfasser vorliegender Artikels, der Schrempfschen Versammlung beiwohnte, konnte sich ebenso wenig als dessen Parteifreunde der Ueberzeugung verschließen, daß Schrempf ein Politiker von Kopf und Herz ist, ein Mann von bedeutendem Reuertalent, ein Charakter, der denkt, wie er spricht und der handelt, wie er verspricht und der aus volkswirtschaftlichem und landwirtschaftlichem Gebiete gebiegene und umfassende Kenntnisse besitzt. — Wenn Hr. Schrempf im Reichstage in erster Linie für die Unterstützung, Hebung und den Schutz der Landwirtschaft, speziell des württ. Bauernstandes, zugleich aber auch für den Schutz des einheimischen Handwerkes einzutreten und zu wirken gedenkt, wie bisher, so ist ein solcher Standpunkt für den Vertreter eines Wahlkreises, der zu 80% aus Landwirten und Kleingewerblern besteht, der natürliche und richtige. Ein lebenskräftiger Bauernstand und ein unabhängiger Handwerkerstand sind die gediegensten und sichersten Grundlagen eines Staatswesens von jeher gewesen und werden es immer bleiben und vollberechtigt vom patriotischen Standpunkte aus, ist das Streben, diese Stände existenzfähig zu erhalten. Daß und warum zu diesem Zwecke gegenüber der maßlosen Konkurrenz des Auslandes entsprechende „Zollschranken“ nötig sind, hat Herr Schrempf in jener Versammlung in so klarer und überzeugender Weise dargelegt und bewiesen, daß eine sachliche Widerlegung seiner Ausführungen unmöglich erscheint. Wenn sich dazu aber der Einsender des

Enztälerartikels Nr. 80 im Stande fühlte, so hätte er besser daran getan, jene Versammlung zu besuchen und Hr. Schrempf coram publico zu „widerlegen“, es wäre dies ja sehr „interessant“ gewesen. Statt dessen begnügt er sich, im Enztäler ein ganzes Register von gegenteiligen Behauptungen und Verdächtigungen en bloc loszulassen, ohne auch nur den Versuch zu machen, eine einzige seiner Behauptungen zu beweisen; es verlohnt sich wahrlich nicht der Mühe, eine derartige Sammlung leidenschaftlicher Exklamationen in ihre Bestandteile zu zerlegen und im einzelnen zum hundertsten Mal zurückzuweisen. Nur zwei Partikelchen, die dem Wähler allenfalls betrachtenwert erscheinen könnten, wollen wir unter die Lupe legen. Das erste besteht in der Behauptung, daß Schrempf ein Gegner von Handelsverträgen sei. Wer in jener Versammlung war, der weiß, daß diese „Feststellung“ des Einsenders falsch ist, denn Schrempf sprach sich klar und deutlich zu Gunsten möglichst langfristiger Handelsverträge aus, nur sollen diese Verträge so abgefaßt sein, daß nicht der deutsche Bauer und das einheimische Gewerbe die Zehne zahlt, während das Ausland den Profit davon hat, sondern möglichst umgekehrt! Soll das nicht richtig und vernünftig sein? Handelsverträge sind freilich nur auf mittlerer Basis, die beiden Kontrahenten genügend Spielraum gewährt, möglich, und wenn sie zustande kommen sollen, muß stets von beiden Seiten nachgegeben werden; Hr. Schrempf tut aber unseres Erachtens ganz wohl daran, seine Forderungen für Kleingewerbe und Landwirtschaft anfangs hoch zu spannen, umso eher kann er sich dann auch etwas „herunterhandeln“ lassen und seine wirtschaftliche und politische Erfahrung wird ihm die Entscheidung leicht machen, wie weit er im Notfall „heruntergehen“ darf. — Das andere „Partikelchen“, das wir uns betrachten wollen, ist der „Vorwurf“: Schrempf habe sich bei der Affaire lex Heinze als „reaktionär“ erwiesen. — Wiedermal falsch! — Schrempf trat niemals für eine Anechtung von Wissenschaft und Kunst ein, sondern gegen die unsittlichen Auswüchse eines lasziven Kunstgewerbes, das fern von dem Ziele ästhetischer oder moralischer Bereicherung des Volkes unsere Jugend schon im schulpflichtigen Alter moralisch zu verzeuchen droht. Man lese seine damalige Rede im Reichstag und sehe, ob sie „reaktionär“ genannt werden kann, wer das Ding so heißen will, sollte aber jeden ernst und moralisch denkenden Mann überhaupt zu den Reaktionären rechnen. Auch dann befindet sich Schrempf immer noch in anständiger Gesellschaft und kann ruhig sprechen: „mit Euch, Ihr Herren, zu spazieren, ist ehrenvoll und bringt Gewinn!“

Auch gegen die Sozialdemokratie stößt der Einsender von Nr. 80 des Enztälers einige grelle Warnungsrufe aus, die ebenfalls einen etwas „nerbösen“ Eindruck machen, darauf zu erwidern ist aber hier nicht unsere Sache. — Recht kühnlich ist weiterhin das Verguligen, welches der Schrempfgegner in Nr. 85 des Enztälers über den mageren Besuch der Löffenauer Wahlversammlung empfindet und die Wichtigkeit, die er diesem Umstand beizulegen scheint! Die Löffenauer sind doch für uns keine politischen Kapazitäten, nach deren Teilnahme oder Gleichgültigkeit wir den Wert eines Reichstagskandidaten taxieren könnten? Und wenn wirklich nur 10 Personen in jener Versammlung waren, so hat Hr. Schrempf doch wohl sieben oder acht davon für sich gewonnen, das wäre immerhin etwas, und ich möchte sagen: „so wir aber dorten finden auch nur fünf Gerechte, so wollen wir ihrer alle schonen“ — und darum das Thema fallen lassen. — Summa Summarum: an Schrempfs Charakter und Fähigkeiten können die Gegner offenbar nicht mit Erfolg rütteln, seine politischen Ansichten können sie nicht widerlegen, die Sympathien, die er sich im Bezirke reichlich erworben, können sie nicht zerstören und wer Schrempf gehört und gesehen hat, läßt sich an ihm nicht irre machen, auch nicht durch seitenlange haltlose Behauptungen. Nicht allein Landwirte und Handwerker, sondern auch Industrielle und endlich solche Personen, die der Landwirtschaft und Industrie unparteiisch aber wohlwollend gegenüberstehen, haben die Ueberzeugung gewonnen, daß Schrempf den besten Vertreter unseres Wahlkreises im Reichstage abgeben wird und so lautet unser Wunsch: auf zur Wahl für Schrempf! Sollte sich aber der Gegner im Enztäler noch nicht beruhigen können und neue „Feststellungen“ ersinnen wollen,

„Dann sage ich ihm voll neutralen Gefühls“:
 „Laß — lieber — genug sein des grausamen Spiels!“
 „Doch kannst Du des Herzens Geleiste nicht zähmen“,
 „Beruh' es doch besser den „Schrempf“ zu beschämen.“

Die meisten Leser werden nicht recht wissen, was sie mit dem „Eingefandten“ in Nr. 86 machen sollen. Denn von einem Kandidaten der freisinnigen Partei im 7. Wahlkreis war bis jetzt nichts bekannt, wohl aber von einem Kandidaten der deutschen Volkspartei. Doch der kann nicht gemeint sein, da auf die Volkspartei so ziemlich das gerade Gegenteil zutrifft von dem, was in dem „Eingefandten“ von Nr. 86 gegen die „Freisinnigen“ ausgeführt ist. So hat die Volkspartei für die landw. Genossenschaftszentralkasse, für die ländlichen Kleinbahnbauten, für

Ein Dämon.

19) Roman von Th. v. Neugersdorff.

(Nachdruck verboten.)

Elisa blieb vollkommen ruhig, doch es verging eine kleine Pause, ehe sie mit fester Stimme zu antworten vermochte:

„Ich bedauere, mein Herr, Ihnen eine abweisende Antwort geben zu müssen . . .“

„Elisa!“

Sie ließ sich durch diese Unterbrechung nicht irre machen, sondern fuhr in gleichmäßigem Tone fort:

„Ich achte und schätze Sie als Freund; lieben aber könnte ich Sie nie, und in eine Heirat ohne Liebe werde ich niemals willigen.“

Ein böses Lächeln glitt bei ihren letzten Worten über Walkers Züge.

„Sprechen Sie nicht so!“ rief er aus. „Sie könnten doch noch einmal anderen Sinnes werden!“

„Niemals!“ versetzte das junge Mädchen mit harter Stimme.

Stoßen Sie mich nicht von sich, erhören Sie mich und werden Sie die Meine!“

Elisas Stirn verfinsterte sich.

Hörte Sie heraus, daß diesen Worten der Klang wahrer Liebe fehlte, oder ahnte sie, was kommen würde?

„Endigen wir diese Unterredung,“ sprach sie in ernstem Tone, „ein weiteres Zusammensein kann für uns beide nur peinlich sein. Sie werden mich bald

vergessen haben und vielleicht schon in kurzer Zeit froh sein, daß ich Ihre Werbung nicht annahm.“

Betroffen hielt sie inne. Er war dicht an sie herangetreten und hatte seine Hand schwer auf ihren Arm gelegt.

„Elisa Bergen,“ sprach er mit einem unheimlichen Flüsterton, „ich kenne Sie! Sie sind nicht die arme, verlassene Waise, für die Sie sich ausgegeben haben, Sie sind die Tochter eines Hamburger Rheders, der als tot gilt, während er noch lebt und sich nach seiner Heimat sehnt, die er eines Fehltrittes wegen einst verlassen mußte!“

Elisa war leichenblau geworden und Walker fühlte, wie ihr Arm unter der Berührung seiner Hand zitterte. Ein triumphierendes Lächeln slog über seine Züge. Jetzt war ihm der Sieg sicher.

Das arme Mädchen rang mühsam nach Fassung. Ihr sonst so klarer Sinn verwirrte sich; mit ängstlichen Blicken hingen ihre Augen an dem Gesicht des Mannes, der ihr diese überraschende Eröffnung gemacht hatte.

„Lebte ihr Vater, oder sprach er nur eine Lüge aus, um sie seinen Wünschen gefügig zu machen?“

„Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Worte,“ fuhr Walker, sie fixierend fort. „Lun Sie das nicht, Sie würden es nur zu bald bereuen, denn ich halte Ihr und Ihres Vaters Schicksal in meiner Hand. Nolf Feddersen sucht Sie; ein Wort von mir und Sie fallen in seine Gewalt zurück. Sie kennen Ihren Oheim; er wird kein Mittel scheuen, um zum Ziel zu gelangen; ein zweites Mal würden Sie ihm sicher

nicht entkommen, davon müssen Sie selbst vollkommen überzeugt sein!“

Er machte eine Pause, um seinem Opfer Zeit zu lassen, über das Gehörte nachzudenken.

Elisa wußte jetzt, daß dieser Mann die Wahrheit sprach, und ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen bei dem Gedanken daran.

„Sehen Sie sich!“ sprach Walker gebieterisch, und willenlos gehorchte sie.

Und nun begann er zu erzählen. Elisa erfuhr den Fehltritt und die Flucht ihres unglücklichen Vaters; zum ersten Male in seinem Leben vielleicht blieb Walker der Wahrheit getreu; nur von der schwächlichen Rolle, welche er selbst bei der Sache gespielt hatte, schwieg er.

Ihm war darum zu tun, daß Elisa ihren Oheim hassen lernte. Allein und schutzlos mußte sie sich ihm anvertrauen, und war sie nur erst seine Gattin geworden, so konnte er ungeachtet seine Bedingungen stellen.

„Sie wissen jetzt alles,“ schloß er seine Erzählung, „von Ihnen allein hängt es ab, daß Ihr Vater zurückkehren und seine Stellung in der Gesellschaft wieder einnehmen kann. Werden Sie meine Frau und binnen wenigen Wochen ist alles geschlichtet.“

Elisa erbeute.

„Ich soll Ihre Frau werden?“ stammelte sie mit klagender Stimme. „Das kann ich nicht, nein, bei Gott, das kann ich nicht!“

„Sie müssen es!“ versetzte Walker ruhig. „Kein anderer Ausweg steht Ihnen offen. Ich lasse Ihnen



die Kornlagerhäuser gestimmt, überhaupt für möglichst weitgehende Verwilligungen zu Gunsten der Landwirtschaft geforgt. Sie kann also schlechterdings auch nicht einen „reinen Industrie- und Handelsstaat“ wollen. Es ist auch nicht wahr, daß die Volkspartei gegen alle Hölle sei; sie ist nur gegen übertriebene Hölle, die den Wenigsten nützen und den Meisten schaden, und ebenso wenig war oder ist sie eine Gegnerin von wirklich sanitären Zwecken dienenden Schutzmaßnahmen bei der Einfuhr von Fleisch und Vieh. Und was die Börsefrage anlangt, so hat sich der konservativ-händlerische Kandidat im benachbarten 8. Wahlkreis ausdrücklich für eine Börse-reform im Sinne der Fachleute — also wohl der „Börse-reformer“ — erklärt. Der Einsender in Nr. 86 weiß also entweder nicht, um was es sich handelt, oder er ist ein bössartiger Heuchler, vor dem man sich hüten muß.

Vermischtes.

Einen Wahlzug leisten sich die „Opz. N. Nachr.“ mit folgender Betrachtung: Wenn trotz der erschreckenden politischen Flanheit die Beteiligung an den Wahlen am 16. Juni voraussichtlich nicht geringer sein wird, als das letzte mal, so kommt das zum Teil mit auf die Rechnung der Neugierde; der Neugierde zu erfahren, wie eine Wahlzelle eigentlich aussieht. Manchen, den die politische Pflicht nicht antreibt, sein Wahlrecht auszuüben, wird das Wahlkabinett locken. Und wäre die Sache nicht so ernst, so könnte man fast behaupten, die Ränderkammer für den Urwähler sei die einzige Wahlparole der Regierung. Als „clou“ für die nächsten Wahlen ließe sich dann vielleicht vorschlagen, daß, um das Geheimnis der Stimmabgabe noch mehr zu sichern, jeder Wähler maskiert erscheinen muß.

Stammväter der Buren aus Württemberg. Neuere Veröffentlichungen von Urkunden aus der ersten Besiedelungszeit des Kaplandes ermöglichen endlich eine zuverlässige Uebersicht über den Anteil, welchen die Völker Europas an der Bildung des Burenvolkes gehabt haben. Im neuesten Heft der „Deutschen Erde“ (Gotha, Justus Perthes; jährlich 8 M.) befindet sich eine große Karte Mitteleuropas, welche die Geburtsorte der Stammväter der Buren angibt. Es stellt sich nunmehr heraus, daß aus dem heutigen deutschen Reiche sehr viel mehr Buren stammen, als man bisher annehmen konnte. Besonders zahlreich sind außer den großen Städten Berlin, Hamburg, Magdeburg, Hannover, Braunschweig, Bremen, Köln, Frankfurt a. M., Leipzig u. a. die nordwestlichen preussischen Provinzen und das mittlere Deutschland vertreten. Jedoch weisen auch Süddeutschland und die östlichen preussischen Provinzen noch zahlreiche bursche Stammväter auf. Wir geben nachfolgend ein Verzeichnis der aus unserer Gegend stammenden Buren in der Annahme, daß es vielfach möglich sein dürfte, noch heute Familienzusammenhänge zwischen den Auswanderern und der Heimat nachzuweisen. Wir bitten, etwaige Ergebnisse derartiger Nachforschungen dem Herausgeber der „Deutschen Erde“, Professor Langhans in Gotha,

mitzuteilen, der auch zu jeder weiteren Auskunft gern bereit ist. Aus Württemberg gebürtig sind folgende Stammväter der Buren (die vorgelegte Zahl bezeichnet das Jahr ihrer ersten urkundlichen Erwähnung): 1741 Christiaan Rudolph Neehling (Waldberg), 1744 Johan Martin Laurens (Weil der Stadt), 1760 Jacob Frederik Neehling (Waldberg), 1766 Johan Pieter Veil (Oberndorf), 1766 Johan Georg Steyler (Mühlhausen a. Neckar), 1774 Johan Sebastiaan Leibbrandt (Leonberg), 1783 Gottfried Janzen, 1769 Johan Jacob Krieger und 1787 Johan Andries Krieger (!) (Besigheim), 1788 Godfried Everhard Hoffmann (Stuttgart), 1798 Johan Christoffel Frederik Fischer (Freudenstadt), 1802 Johan David Leibbrandt (Leonberg). — 1706 Johan George Everhard (Mömpelgard).

In dem Göppinger Tagblatt war folgendes zu lesen: „Eine Zeitungsredaktion muß allerlei über sich ergehen lassen, sie muß den ersten Mailäfer und den letzten Schmetterling in Empfang nehmen, sie soll alle Gesangs-, Kunst-, Zauber- und andere Vorstellungen mit höchster Gegenwart beehren, Fischer- und andere Stöchen begutachten, kurz und gut alles mögliche bis zu einem Dampfbad über sich ergehen lassen; schließlich kommt es noch so weit, daß sie sich von jedem neuanziehenden Zahndoktor einen Renzenzionszahn ziehen lassen muß, was Gott verhüten wolle. Heute nur ein paar Worte über das Renzenzionsdampfbad. Wir haben ja bekanntlich eine Badaktiengesellschaft hier, welche einem verehrlichen Publikum Bannen-, Schwimm-, Dampf- und andere Bäder anbietet. Die Bannen- und Schwimm-Bäder sind sehr billig und werden deshalb fleißig und gern genommen und Jedermann kennt daher auch ihre Naturgeschichte. Etwas anderes ist es mit den Dampf-bädern, die sind teurer, werden deshalb weniger frequentiert und sind darum auch minder bekannt. Da nun die Zeitungen in öffentlicher Meinung machen, eine öffentliche Meinung aber da, wo noch keine ist, wie z. B. bei den Dampf-bädern, niemals schaden kann, so hat man die Redaktion zu einem Renzenzionsdampfbad eingeladen, das dieselbe in dankbarer Anerkennung nunmehr kurz beschreiben wird.“ Folgt eine Beschreibung der Herrlichkeiten des Dampf-bades, die bisher in Göppingen unbekannt waren. Dieselbe endet folgendermaßen: „Die ganze Prozedur dauerte zwei Stunden und hinterließ ein Gefühl, wie es ein Vogel haben mag, der eben aus dem Ei geschlüpft ist. Damit war das Rededampfbad zu Ende und ich habe es hier pflichtlichst beschrieben, nicht nur um mich für die an mir vollzogene Prozedur dankbar zu erweisen, sondern um Anregung zu geben, die Dampf-badbehandlung zu benutzen, die für Körper und Gemüt gleich förderlich ist, weil sie den Stoffwechsel anregt und die Ausscheidung von Krankheitsstoffen bewirkt. Man soll da gar nicht warten, bis man erst krank ist, man spürt die wohlthätige, lebens-erregende Wirkung schon als völlig Gesunder, das bezeuge ich gerne, das Renzenzionsdampfbad.“ Die Bevölkerung von Göppingen wird hoffentlich dem Beispiel des opfermutigen Redakteurs folgen und fleißig ins Dampfbad gehen, so daß in Göppingen bald alle Welt herumlaufen wird „mit einem Gefühl,

wie es ein Vogel haben mag, der eben aus dem Ei geschlüpft ist.“

(Eine zeitgemäße Predigt.) In Paris hielt kürzlich ein Pater eine Predigt vor einem hochfeinen Publikum. Plötzlich sagte der Prediger: „Vielleicht erwarten Sie nun, nachdem ich so lange von der Nächstenliebe gesprochen, von mir, daß ich Sie um ein Almosen oder um einen Beitrag zu einem wohlthätigen Zweck bitten werde. Keineswegs. Ich habe nur eine Bitte an Sie: „Bezahlen Sie pünktlich Ihre Schuhmacher, Schneider und Modistinnen!“ Große Betroffenheit bei all den vornehmen Damen und Herren, die unwillkürlich auf ihre Toiletten blickten, auf deren Bezahlung arme Handwerker und Nähmädchen vielleicht noch warteten. Der Pater schloß seine Rede mit den Worten: „Seine Rechnungen nicht bezahlen, meine Damen und Herren, heißt einen Diebstahl begehen.“

(Eine mathematische Merkwürdigkeit.) Der von Prof. Dr. D. N. Witt herausgegebene „Prometheus“ schreibt: Die nachfolgende, von A. Hall in „Popular Astronomy“ veröffentlichte Regelmäßigkeit in dem Ergebnis gewisser Rechnungen ist wert, registriert zu werden:

1 mal 9 plus 2 gleich 11	12	9	3	111
123	9	4	1111	
1234	9	5	11111	
12345	9	6	111111	
123456	9	7	1111111	
1234567	9	8	11111111	
12345678	9	9	111111111	
123456789	9	10	1111111111	
1 mal 8 plus 1 gleich 9	12	8	2	98
123	8	3	987	
1234	8	4	9876	
12345	8	5	98765	
123456	8	6	987654	
1234567	8	7	9876543	
12345678	8	8	98765432	
123456789	8	9	987654321	

Natürlich liegt hier eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu Grunde, die, wie so viele andere ähnliche, mit Hilfe der Zahlentheorie näher erforscht werden kann.

[Zum Rücktritt des Grafen Haeseler.] Jüngster Fahnenjunker: „Hurrah, wieder mal Vordermann gedrückt!“

Worträtsel.

Ei! Welch ein vielgewandter Mann,
Beliebt im ganzen Ort.
Sticht euch der Bart und schmerzt der Zahn,
So hilft er euch sofort.
Er läßt auch, wenn ihr es erlaßt,
Euch zu sich selbst — doch ohne Haupt.
Wer's ist, besagt das erste Wort.
Das zweit' ist ein Metall.
Das Ganze aber führt uns fort
Zur heißen Zeit zumal.
Dem Einen dient's zur ersten Kur,
Dem Andern zum Vergnügen nur.

einem so schmerzlichen Ausdruck an, daß die Baronin keine Widerrede wagte.

Sie schloß Elsa in ihre Arme und geleitete sie selbst nach ihrem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

(Das Kapital von den Geschwindigkeiten) ist durch die Todesfahrt des 24. Mai wieder angeregt. Der schnellste Fahrer, Gabriel, hat stellenweise 143 km in der Stunde durchfahren, oder 40 m in der Sekunde. es legen im Durchschnitt in der Sekunde zurück ein Fußgänger 1,3—1,7, ein gewöhnliches Pferd im Galopp 4—5, ein Postdampfer 9,77, ein Schnellzug 25—30, ein englisches Rennpferd 25,3, eine Briestaupe 30, der heftigste Sturm 39 m. Allerdings fahren die heutigen großen Eilzüge weit schneller als ein gewöhnlicher Schnellzug. Daß dem großen Publikum der Begriff der Geschwindigkeit, mit der Kraftwagen rennen, noch vielfach abgeht, haben auch im gegenwärtigen Falle wieder verschiedene Zuschauer bewiesen; diese wollten noch über die Straße sehen, weil sie die tobringenden Ungetüme für weit entfernt hielten, während diese schon mit Pfeilesschnelle auf sie eindrangen.

[Im Examen.] „Aber, mein Lieber, Sie wissen ja gar nichts. Sagen Sie einmal, was ist denn ein Verbrecher?“ — „Ein Verbrecher — ein Verbrecher — ein Verbrecher ist, wer etwas getan hat!“ — „Nun, dann seien Sie ruhig, Sie sind kein Verbrecher!“

Zeit zur Ueberlegung, aber morgen muß ich eine bestimmte Antwort haben, ich warte nicht länger!“

Er stand auf und verließ das Boudoir mit der Miene eines Mannes, der mit dem errungenen Erfolg vollkommen zufrieden ist.

Elsa starrte ihm verzweifelt nach. Mit der seltsamen Botschaft von der Welt, die ihr verkündete, daß der Vater, den sie gleich der Mutter seit lange als tot betrauerte, noch lebte, bohrte dieser Mensch, dem sie bedingungslos verfallen war, ihr ein glühendes Schwert ins Herz, indem er als Preis für die Rettung des Vaters sie, die Tochter, zum Opfer forderte!

„Albarmherziger!“ rief das junge Mädchen, die Hände ineinander verschlingend, aus. „Bin ich wahnsinnig geworden, oder habe ich recht gehört? Mein armer Vater, was hat er erliden müssen! Und meine gute Mutter, die engelschöne Dulderin, wie hat ein elender Schurke sie bis zum letzten Moment gepeinigt! O, wie klar und deutlich sehe ich jetzt alles vor mir. Sie ist an gebrochenem Herzen gestorben!“

Die Thür öffnete sich und die Baronin trat ein. „Elsa,“ rief sie entsetzt, als sie die verstörte Miene der Freundin wahrte, „was ist vorgefallen? Herr Walker versicherte mich doch mit der freudigsten Miene von der Welt, daß er die besten Hoffnungen habe, — aber so verzweiflungsvoll sieht keine glückliche Braut aus. Willst Du ihn abweisen?“

„Ja, — nein, — ich weiß es selbst nicht,“ antwortete das arme Mädchen erschöpft. „Laß mir

Zeit, ich muß mich zu fassen suchen. Alles ist so unvorbereitet über mich gekommen!“

„Aber Kind,“ rief die Baronin, „ein Heiratsantrag ist doch nicht so tragisch zu nehmen! Ich erkenne Dich gar nicht wieder. Du, sonst so ruhig, so besonnen, bist mit einem Male wie umgewandelt. Elsa, fasse Dich! Walker kann Dir doch wohl nicht so schreckliche Dinge gesagt haben!“

Elsa wandte kaum das Antlitz zur Seite. Sie konnte der Baronin keine erklärende Antwort geben. Wie ein Alp lastete es auf ihrer Brust; sie hätte heiße Tränen weinen mögen, aber die ersuchte Wohlthat blieb ihr versagt. Die brennenden Augen blieben trocken, nur um die bleichen Lippen zuckte der gewaltige Schmerz, der das arme Mädchen bedrückte und jeder ruhigen Ueberlegung beraubte.

„Elsa,“ wiederholte die Baronin, von dem Schweigen der Freundin beunruhigt, „willst Du mir nicht Dein Vertrauen schenken? Vielleicht kann ich Dir, wenn auch nicht helfen, so doch raten.“

Ein tiefer Seufzer hob Elsas Brust.

„Gott lohne Dir Deine Güte,“ sprach sie gepreßt, „allein ich kann, ich darf nicht reden. Sei versichert, Eva, Du hast keine Unwürdige bei Dir aufgenommen und Deine Freundin genannt. Laß mich für heut allein, ich bitte Dich darum!“

„Elsa, Du wolltest Dich heute, an diesem Festtage von uns ausschließen?“ rief die Baronin bestürzt. „Das kann Dein Ernst nicht sein!“

Das junge Mädchen aber sah die Freundin mit